

Die im ersten Stück dieses Heftes abgedruckte Predigt ist am 10. Dezember 1933 im Universitätsgottesdienst in der Schlosskirche zu Bonn gehalten worden, - Ich möchte bei diesem Anlass etwas Grundsätzliches zum Problem der Predigt in diesen Tagen sagen dürfen. Die vorgelegte Predigt berührt die Judenfrage - nicht weil ich sie berühren wollte, sondern weil ich sie in Auslegung des Textes (den ich mir auch diesmal von der Perikopenordnung vorschreiben liess) berühren musste. Als Thema würde weder die Judenfrage noch eine andere der uns heute bewegenden Fragen auf die Kanzel gehören. Niemand denke, dass die Frage, ob man über einen Text oder unter "Zugrundelegung" eines Textes über ein Thema predigt, als Formfrage gleichgültig sei. Jeder bestimmte Inhalt schafft sich auch seine bestimmte Form. Die Predigt Luthers und Calvins war Schriftauslegung, die sie selbst und die Zuhörer bewegenden Tagesfragen wurden berührt aber sie wurden nicht zum Thema. Gerade so - als Dienst am göttlichen Wort - war ihre Predigt dem wirklichen Leben zugewendet aber auch bewahrt davor, ihm zu verfallen. Das ganze Blend des modernen Protestantismus, das wir heute durchzukosten haben, lässt sich auch dahin zusammenfassen: seine Verkündigung ist Themapredigt geworden. Als dies (vor langer Zeit schon!) anfang und sich durchsetzte, da war man unaufhaltsam auf dem Weg, der bei den Deutschen Christen endigen musste. Denn die Themapredigt (die grosse Anmassung, als ob der Prediger der Gemeinde neben oder mit der Schrifterklärung - analogia entis! - auch noch etwas Selbständiges zu sagen habe) war und ist nichts Anderes als die praktische Anwendung der neuprotestantischen Verbindung von biblischer und natürlicher Theologie, deren Früchte heute so reif geworden sind, dass eigentlich jedes Kind an ihnen die Art des Baumes erkennen müsste. Wenn die Predigt bei und neben dem Dienst am göttlichen

Zweites

Wort noch etwas ~~Andere~~ beabsichtigte und wollte, dann hat noch immer
dieses ~~Andere~~ ^{Zweite} den Sieg davongetragen und der Dienst fiel aus. Wer heute mit mir davon überzeugt ist, dass die Kirche etwas grundsätzlich An-
deres sagen muss, als das, was die Deutschen Christen sagen, der möge sich klar machen, dass man das Andere auch grundsätzlich anders sagen muss als die Deutschen Christen sammt ihren positiven und liberalen, rationalistischen und supranaturalistischen Vorfahren. Solange wir es noch nicht anders sagen, wird es auch noch nicht das ersehnte Andere sein.

Auch das zweite Stück, ein vor einigen Wochen geführter Briefwechsel, gehört in die praktische Theologie der Gegenwart. Eine lehrhafte Erörterung der mir von dem Briefschreiber gestellten Frage müsste den Gegenstand natürlich ungleich reicher entfalten und bewegen als dies in meiner Antwort geschieht. Man möge sie als Brief und nicht als Abhandlung lesen. Aber ich kann mir denken, dass es dem und jenem Leser hilfreich ist, wenigstens in dieser Form einmal zu hören, wie etwa man auf diese Frage von dem in diesen Heften verteidigten Ort aus antworten muss.

Die evangelisch-kirchlichen Dinge in Deutschland haben sich, seit ich das Vorwort zu Heft 4 schrieb, in raschem Tempo weiterentwickelt. Herrn Krauses Rede im Sportpalast und der Beifall seiner 1999 hat weiter und immer weitere Wellenringe gezogen: Von der so viel besprochenen gross aufzuziehenden "Volksmission", mit der die Deutschen Christen und mit ihnen die neue Kirche ihr Daseinsrecht zu beweisen gedachten, ist es nach jenem etwas unglücklichen Anfang wieder ziemlich still geworden. Die auf den ersten Advent vorgesehene feierliche Einführung des Reichsbischofs hat nicht stattgefunden. Indem der Reichsbischof seine Würde als "Schutzherr" der Deutschen Christen niederlegte und seinen Ministern und den

sämtlichen Kirchenregierungen eine ähnliche Neutralisierung anempfahl, schien er sich von denen, die ihn emporgetragen, auf einmal zu distanzieren. Der führende Mann der Deutschen Christen, Bischof Hossenfelder, verschwand - nachdem er (zu spät!) bewiesen hatte, dass auch er anders konnte - zwar nicht aus der "Reichsleitung", wohl aber aus der Reichskirchenregierung. Und über die Deutschen Christen selbst schien jetzt rasch und seltsam so etwas wie eine Katastrophe hereinzubrechen. Eine Hand war wider die des Andern. Während die Einen in den Reihen der Glaubensbewegung für Herrn Krause eintraten und ausgerechnet Herrn Hossenfelder eines veralteten Dogmatismus beschuldigten, begeisterten sich die Anderen gerade an der tatkräftigen Art, in der die Reichskirchenregierung und die Reichsleitung gegen die "Irrlehre" vorgegangen seien. Wieder Andere aber und zwar sehr viele Deutsche Christen fanden auf einmal das Ganze unheimlich. Es setzten sich die Einen einfach in faktischen Widerspruch, zu dem, was die Glaubensbewegung bisher gewesen war, indem sie sich, als ob sie es nie anders gemeint hätten, den auf einmal hageldicht niedergehenden Protest- und Bekenntniserklärungen gegen die Richtung Krause und gegen das Regime Hossenfelder anschlossen oder gar führend dabei mitwirkten. Wieder Andere haben sich "von der Reichsleitung losgesagt", ein freilich nicht ganz durchsichtiger und auch nicht gerade ~~denkst~~ stilgemässer Vorgang. Es kam zu dramatischen Auseinandersetzungen zwischen Hossenfelder und den Tübinger Professoren Fezer, Rückert und Weiser in denen der Engländer Dr. Frank Buchman (der Gründer und Führer der Oxfordbewegung) - wie kam er auf diese Galleere? - eine im einzelnen nicht bekannte Rolle gespielt hat und die nach viel Hin und Her mit dem freiwilligen Austritt der Tübinger aus der Glaubensbewegung endigte. Von der Möglichkeit, aus der Glaubensbewegung einfach wie aus dem ersten besten Verein auszutreten, scheint aber auch sonst vielfach Gebrauch gemacht

worden zu sein. In Württemberg aber nach allen Nachrichten auch hier im Westen muss es zu wahren Auswanderungen gekommen sein. Die Bayern haben sich - noch ist nicht ganz deutlich, was sie nun eigentlich damit sagen wollten - angesichts der norddeutschen Wirren in Treue um ihren Landesbischof geschart, kurz, viele wollten es jetzt auf einmal nicht mehr so recht gewesen sein! Die in meinem letzten Vorwort erwähnten 3000 des Pfarrernotbundes aber sollen, wenn der Bericht stimmt, gleichzeitig auf 7000 angeschwollen sein. Kleine Ursache grosse Wirkungen! Ob das Alles nun schon das Ende der vor Kurzem noch so gewaltig daherbrausenden deutschen Christen bedeutet, lässt sich zur Zeit nicht sagen und ist auch nicht von allzu grossem Interesse. Ich könnte mich hier nur wiederholen: ihre Speere waren und sind hohl und früher oder später wird es mit dieser nicht gut angesetzten Sache sicher auch ein nicht gutes Ende nehmen. Aber es handelt sich nicht um die Deutschen Christen sondern um unsere evangelische Kirche, in deren Raum und Schoss das Alles geschehen ist und zwar so geschehen ist, dass wir Alle, ob wir nun zu den Deutschen Christen gehören oder gehört haben oder ob wir immer schon in der Opposition standen, Anlass haben, uns vor Gott und den Engeln zu schämen, dass das möglich war. So wenig Erkenntnis war unter uns, dass es des groben Heidentums des Herrn Krause bedurfte, um den Sturm einer Entrüstung zu entfesseln, die, wenn sie echt gewesen wäre, spätestens im vergangenen Juni hätte losbrechen müssen. So wenig Kraft hatte diese Entrüstung, dass sie sich bis jetzt doch nur in ein paar vorgenommenen Personalverschiebungen aber keineswegs in einer Erschütterung des ~~unkirchlichen~~ ^{theologisch-kirchlichen} Systems, unter dem wir stehen, ausgewirkt hat. Und so wenig Tiefgang, dass es auf ihrem Höhepunkt schliesslich doch nur zu einem Streit gegen - Hossenfelder und für die zweite (nicht bessere!) Form der deutsch-christlichen "Richtlinien" gekommen ist. So ^{viele Hunderte} wenig scheinen ~~tausende~~ von Pfarrern im vergangenen Sommer gewusst zu

haben, was sie taten, als sie an der Spitze ihrer Gemeinden den Deutschen Christen beitraten, dass sie der Leitung ihrer "Bewegung" (ihrer "Glaubensbewegung!") die Gefolgschaft, kaum zugesagt, so schnell wieder versagen konnten, um morgen - wer weiss? - welcher anderen "Bewegung" zu verfallen. So billig sind auf einmal die tapferen "Entschliessungen" und die orthodoxen Glaubensbekenntnisse zu haben, dass die Kirchen plötzlich davon widerhallen können, während im Sommer, als es darauf ankam, fast ebenso allgemein geschwiegen oder mit den Wölfen gehault wurde. Und so sehr sind wir, die wir nun doch mit so vielen "Bischöfen" gesegnet sind, verlassen von jeder echten eindeutigen zuverlässigen Führung, dass man wohl fragen kann, ob die evangelische Kirche wohl je so sehr eine Herde ohne Hirten gewesen ist. Wirklich, zum Triumph oder zur auch nur teilweisen Beruhigung ist angesichts der hinter uns liegenden Ereignisse kein Grund vorhanden. Sie haben keine Erleichterung gebracht. Sie haben uns gezeigt, - und dafür halte ich mich wirklich, nachdem ich 12 Jahre in dieser Kirche mitgetan habe, für mitverantwortlich - wie wenig Glaube, Liebe und Hoffnung unter uns lebendig ist. Wenn das nun etwa doch das Ende der Deutschen Christen gewesen ist, so möchte es wohl heissen: Afflavit Deus et dissipati sunt! - Mit der Beharrlichkeit und mit dem Wachsein aber würden wir dann alle miteinander erst recht - um wie vielmehr, wenn es noch nicht das Ende sein sollte - von vorn anfangen müssen. Mit einer deuteronomischen Tempelreform wird es nicht getan sein. Umkehr tut uns not. Was kommt, könnte sonst schlimmer sein, als was gewesen ist.

Diese Hefte werden auch im evangelischen Ausland mit Aufmerksamkeit gelesen; das erste ist ins Französische, Englische und Holländische übersetzt worden, andere sollen folgen. Es war klein und hässlich, dass Hans Michael Müller, der "Theologische Referent des Reichsbischofs", in seiner

Schrift "Der innere Weg der Kirche" Tübingen 1933, S.60, versucht hat, mich deshalb politisch zu denunzieren. Mehr habe ich ihm nicht zu sagen. Wohl aber möchte ich den Ausländern, die sich mit diesen Heften und überhaupt mit der Opposition in der deutschen evangelischen Kirche beschäftigen, bei diesem Anlass offen sagen, dass sie mit allem, was sie dazu sagen und schreiben, eine grosse Verantwortung auf sich nehmen.

Es muss sehr schwer sein, schon von der Schweiz, geschweige denn von England, Frankreich oder Amerika aus, auch nur die deutschen Tatsachen richtig zu sehen und festzustellen. Sie sind aus der Nähe gesehen immer noch ein bisschen anders, als sie sich auch dem gewissenhaften Beobachter aus der Ferne darstellen. Und die Journalisten haben schon das, was sie bei gutem Willen feststellen konnten, oft wirklich zu wenig gewissenhaft festgestellt, bevor sie darüber geschrieben haben. Ich nenne als Beispiel den grossen an sich ernsthaften Artikel von Raoul Allier, "Les conflits politico-religieux dans le protestantisme allemand" im Pariser Temps vom 3.4.u.5. Dezember.

Noch schwieriger muss es draussen sein, unsere kirchlichen Vorgänge angemessen zu beurteilen. Ich möchte vor allem darauf hinweisen, dass man sich das Verständnis für die kirchliche Opposition in Deutschland sofort verbaut, wenn man sie als Symptom eines vorhandenen Widerstandes gegen die gegenwärtige Regierung deutet. Ich glaube schon, dass sie den durchschnittlichen Zeitungsleser draussen unter diesem Gesichtspunkt interessieren mag. Aber uns, die Beteiligten, in deren Namen ich wohl hier reden darf, interessiert sie nun (so leid das etwa den Schweizerischen Religions-Sozialen sein mag!) gerade nicht unter diesem Gesichtspunkt. Ich bin nicht Nationalsozialist. Aber damit hat der Streit, den ich in diesen Heften führe, nichts zu tun. Ich möchte das Ausland bitten, zu beachten, dass das sogar von seiten des Nationalsozialistischen Staates ~~jedenfalls von seiten des mir vorgesetzten preussischen Kultusministers,~~

anerkannt zu sein scheint: man hat mich mitten im Dritten Reich, obwohl es an Denunziationen schon bisher nicht gefehlt hat, bis auf diesen Tag in dem, was ich getan habe, tun wollte und tun musste, gewähren lassen. Wer mich etwa als Daniel in der Löwengrube beloben und bewundern sollte, dem muss ich schon sagen, dass ich mit diesem Propheten bis jetzt nur das gemeinsam habe, dass die Löwen mir nichts zuleide taten! Und der Staat scheint nach dem letzten Erlass des Reichskanzlers auch sonst im Begriff zu sein, die Selbständigkeit der kirchlichen Fragen und damit das gute und nicht zu verdächtigende Recht einer kirchlichen Opposition bestimmter zu anerkennen als dies im vergangenen Sommer der Fall war. Aber meine Arbeit und meine Opposition und die vieler Anderer wären kirchlich und nicht politisch gemeint, auch wenn das vom Staat nicht anerkannt wäre oder in irgend einer weiteren Entwicklung vielleicht nicht mehr anerkannt würde. Ich widerstehe einer heute beim Nationalsozialismus ihre Zuflucht suchenden Theologie nicht der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung. Gewiss nicht aus klösterlicher Gleichgültigkeit gegen die Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung, aber einfach darum, weil ich überzeugt bin, dass die Kirche gegenüber Staat und Gesellschaft der übergeordnete, der überlegene Bereich ist, dass die eigentlichen Entscheidungen auch über Staat und Gesellschaft nicht in Staat und Gesellschaft, sondern in der Kirche fallen. Nicht damit, dass die Kirche Staat und Gesellschaft regiert und formt, sondern damit, dass sie mitten in Staat und Gesellschaft nüchtern und sachliche Kirche ist. Dass sie das sei und danach tue, dafür möchte ich arbeiten und streiten und für nichts Anderes. Für nichts Anderes, weil damit, wenn es streng und ernst getan wird, auch für alles Andere gearbeitet und gestritten und zwar aufs beste gearbeitet und gestritten wird. Dieses Eine muss aber um seiner selbst willen und also ohne Programm im Blick auf Staat und Gesellschaft getan werden. Würde ich dabei politische

Opposition ~~machen~~ meinen und machen, so würde ich unter umgekehrtem Vorzeichen genau das tun, was eben - dem Deutschen Christen vorzuwerfen ist. Gerade das kann und darf man nicht tun! Und gerade in dieser Hinsicht möchte ich im Ausland genau so verstanden sein, wie ich es tatsächlich meine und halte.

Wenn das begriffen ist, so möchte ich weiter freundlichst darauf aufmerksam machen, dass freilich - wie man eben in Deutschland Alles unheimlich gründlich und konsequent durchzuführen pflegt, so nun auch die Vertauschung des Evangeliums mit einer dem gegenwärtigen deutschen Staat angepassten religiösen Ideologie in einer allerdings auffallenden Gestalt in die Erscheinung getreten ist - dass man aber darum im Ausland nicht denken dürfte, den Deutschen gegenüberzustehen wie die Gerechten den Ungerechten. Oder gibt es etwa die entsprechende Vertauschung - vielleicht in weniger eklatanter Form, aber vielleicht nur umso radikaler! - gar nicht auch in anderen Ländern? Wird das Evangelium etwa in der Schweiz, in England, Frankreich oder Amerika rein von allen derartigen Ideologien gepredigt? Wie, wenn man sich dort einmal unter dem unerhörten äusseren Druck befände, unter welchem sich Deutschland nun seit bald 20 Jahren befindet? Seid ihr sicher, dass der religiöse Wahnsinn dann nicht auch bei euch ausbrechen würde? Ich fürchte mich fürchte, dass viele von denen draussen, denen es heute eine gewisse Freude macht, den Weg der kirchlichen Opposition in Deutschland zu verfolgen, in anderer Vielleicht milderer Form jetzt schon ganz selbstverständlich genau so sind und genau das meinen, was unsere Deutschen Christen sind und meinen. Und ich fürchte, ich fürchte, dass ich, wenn ich irgendwo im Ausland lebte, jetzt schon binnen kürzester Frist ebenso zur kirchlichen Opposition ~~über~~ gehen müsste, wie hier in Deutschland. Wer sich darüber nicht klar ist, der weiss nicht, was er tut, wenn er mich lobt. Wir sind dem Ausland dankbar für jede Teilnahme an unseren Sorgen und Kämpfen, die darauf beruht, dass man weiss:

Es geht hier nicht um einen zufälligen Irrtum in der deutschen Kirche, sondern um eine gemeinsame Not der ganzen christlichen Kirche; wir fechten hier in Deutschland eine Sache aus, die, wenn auch in anderen Formen, früher oder ~~jetzt~~ später in jeder modernen Kirche ausgefochten werden muss. Wer das weiss, der kann uns nicht genug den Rücken stärken; er wird das nicht mit Beifallsbezeugungen tun, sondern indem er mit uns laut und bestimmt den christlichen Glauben bekennt. Wer das nicht weiss - nein, von dem möchten wir lieber nicht gelobt sein...!

Bonn, den 11. Dezember 1933.